

wird. Jede Predigt schließt mit einem kurzen Gebet.

Zwei Abschnitte sollte man vorweg lesen: Einmal die *Kleine Schule für Prediger* (S. 206-216), die am Bild der Wasserträgerin zehn Leitsätze für schwarze Laienprediger in Transval entwickelt, die in ihrer Schlichtheit beherzigenswert sind. „Nicht nur für Predigthelfer und bestellte Prediger“, wie Rudolf Bohren im Vorwort zutreffend bemerkt; „sie kann geradezu einen Leitfaden bilden für die missionarische Existenz des einzelnen“ (S. 13). Zum anderen den *Entwurf für ein Glaubensbekenntnis der Kirche im südlichen Afrika* (S. 17-21), das die zentralen Glaubensaussagen als befreiende und einende Botschaft in das Spannungsfeld zwischen arm und reich, schwarz und weiß, schwach und mächtig hineinstellt, wie sie hernach in den Predigten entfaltet werden, ohne in Agitation zu entarten.

Für das Lesen der einzelnen Predigten muß man sich Zeit lassen, um von ihrer bildhaft-anschaulichen Sprache betroffen zu werden. Es kann nicht die Aufgabe dieser Kurzbesprechung sein, die einzelnen Ausführungen zu würdigen. Ich kann nur Mut dazu machen, das Buch in ruhigen Stunden zu lesen; wie Bohren am Anfang seines Vorwortes schreibt: „Notwendige Predigten muß man lesen.“

Hans-Jürgen Becken

VON DER ORTHODOXIE LERNEN

Karl Christian Felmy, Die Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie. Wege und Wandlungen russischer Liturgie-Auslegung. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 54.) Walter de Gruyter, Berlin – New York 1984. XIII und 507 Seiten und 19 Abb. Ganzleinen DM 136,—.

Seit die Abgesandten des Großfürsten Vladimir nach ihrer Teilnahme an der Göttlichen Liturgie in Konstantinopel berichteten: „Wir wissen nicht, ob wir im Himmel waren oder auf der Erde, denn auf Erden gibt es solche Schau und solche Schönheit sonst nicht“, ist diese Grunderfahrung für das russische Christentum bestimmend geworden und geblieben: „Kennzeichnend für die Orthodoxie in ihrer speziell russischen Ausprägung bleibt seitdem auf weite Strecken ihrer Geschichte die Identifizierung von Religion und Gottesdienst... Kennzeichnend bleibt weiterhin – ebenfalls in unterschiedlicher Akzentuierung, aber dennoch auf weite Strecken ihrer Geschichte und in der Gegenwart erneut besonders! – die Deutung und Erfahrung der Schönheit der Liturgie und des Gottesdienstes als Erfahrung des Transzendenten. Kennzeichnend für die russische Frömmigkeit bleibt schließlich – ebenso unterschiedlich stark, aber doch immer wieder eindrucksvoll –, daß der Theophaniecharakter des byzantinischen Gottesdienstes, die eschatologische Aufhebung der Grenzen von Himmel und Erde im Gottesdienst... den altrussischen Menschen vor allem, aber auch später den russischen Gläubigen oft, am tiefsten beeindruckt hat“ (S. 15f). Durch diese zentrale Ausrichtung auf den Gottesdienst hat die orthodoxe Kirche in Rußland trotz der ihr seit 1918 auferlegten Beschränkungen „nicht nur bis heute überleben, sondern auch Kräfte für eine sich immer deutlicher abzeichnende innere Erneuerung finden können. Ihr eigentlicher Kern, der Gottesdienst, und wiederum dessen Mitte, die Göttliche Liturgie, blieben die ‚Burg‘ der russischen Kirche, ihre Bastion, von der aus sie ihren Bestand wahren und ihr geistliches Leben erneu-

ern konnte“ (S. 4). Diesen gottesdienstlichen Kern“ hat die orthodoxe Kirche in Rußland „in der Praxis zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte preisgegeben“, während das den Verfasser selbst überraschende Ergebnis dieser Untersuchung zutage fördert, „daß die Göttliche Liturgie im Laufe der russischen Theologiegeschichte in verschiedenen Phasen der theologischen Entwicklung recht unterschiedlich akzentuiert ausgelegt, ja eine Zeitlang sogar überhaupt nicht ausgelegt und in die theologische Reflexion einbezogen wurde“. So weitet sich diese ja zunächst sehr speziell erscheinende Untersuchung aus „zu einer Darstellung der ‚Wege der russischen Theologie‘ in der Konkretion und Konzentration auf ein nach heutigem orthodoxen Verständnis entscheidend wichtiges Thema“ (ebd.), die um so notwendiger ist, da es an einschlägigen Forschungen fast völlig fehlt.

Damit ist der Rahmen dieser aus der Schule von Fairy von Lilienfeld hervorgegangenen Arbeit abgesteckt, die in zehn Kapiteln die thematisch gegebenen Schwerpunkte aus der russischen Theologiegeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart entfaltet. Das vielschichtige und weitgestreute Quellenmaterial wird vom Verfasser mit größter Sorgfalt und Sachkunde analysiert und ausgewertet, so daß sich eine solide Basis zusammenfassender Beurteilung ergibt, wie die jeweils den einzelnen Kapiteln nachgeordneten Thesen ausweisen.

Ohne auf Einzelheiten dieser gelehrten Abhandlung hier eingehen zu können, verdient doch der Schlußabschnitt „Die russische Liturgiedeutung und der Dialog mit den Kirchen des Abendlandes“ (S. 457-465) besondere Hervorhebung. Darin werden unübersehbare Bezüge zwischen östlicher und westlicher Liturgieerfahrung und -deutung

festgestellt: „Die Untersuchung der Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie zeigt, daß spätestens seit dem 17. Jh. Liturgieerklärung in Rußland nie mehr ohne den Einfluß der westlichen Theologie denkbar ist“, was sich keineswegs nur positiv ausgewirkt hat: „Westlicher Einfluß ist verantwortlich für den vorübergehend völligen Verlust des theologischen Interesses an der Liturgie“ (S. 457).

Indes: „Auf die Dauer sollte aber weder der Osten noch der Westen übersehen, wie starke Impulse auch die neue, wieder an der Überlieferung der Alten Kirche, vornehmlich des Ostens, orientierte Theologie vor allem aus der westlichen Liturgiewissenschaft, der liturgischen Bewegung im Westen und der abendländischen Patristik empfangen hat“ (S. 458). Umgekehrt gibt es wesentliche Züge orthodoxer Liturgiedeutung, die für die westlichen Kirchen „rezipierbar“ erscheinen könnten wie der kosmisch-eschatologische Aspekt, die Wahrung des mysterium tremendum, die Anamnese des gesamten Heilswerkes, die „nicht nur die Worte, sondern auch die Handlungen der Liturgie umfaßt“, die altkirchlichen Grundstrukturen, die die östlichen Liturgien „besser bewahrt und gleichzeitig reicher entfaltet haben als die westlichen Liturgien“ (S. 460), die Einbeziehung auch der äußeren, für das liturgische Handeln notwendigen Vorgänge in das gottesdienstliche Geschehen und vor allem der „Zusammenhang von Doxologie und Dogma, Liturgie und Theologie auch als Quelle theologischer Erkenntnis und Erneuerung“, was im ökumenischen Gespräch „zu einer Überwindung festgefahrener Positionen“ führen könnte. Der Verfasser denkt dabei „vor allem an die eucharistische Ekklesiologie sowie die eschatologische Deutung